

Im Dienste Gottes und des Nächsten

Bruder Otmar Hummel feiert 75-jähriges Ordensjubiläum bei den Armen-Brüdern des hl. Franziskus

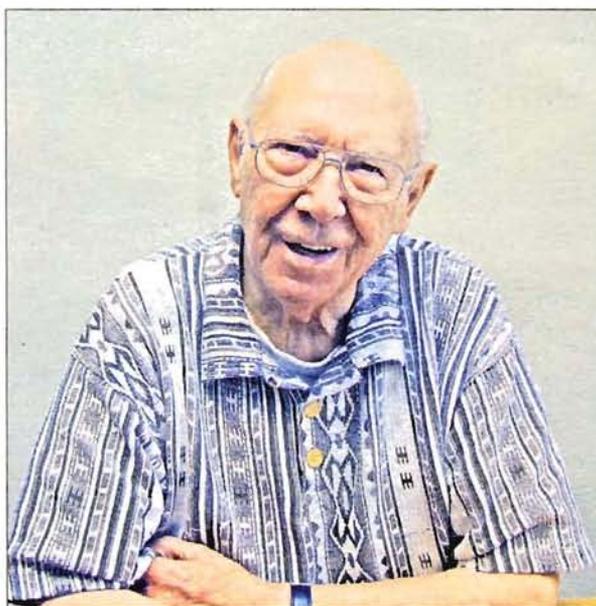
Von Klaus Schlupp

Ein Büro mit gerahmten alten Geldscheinen und einem Franziskanerhabit an der Wand. Am Schreibtisch sitzt ein alter Mann mit Ordnern voller Zahlenkolonnen in sauberster Handschrift. Noch am Morgen war der Steuerberater da. „Ich tue eben, was ich noch kann“, sagt Bruder Otmar Hummel.

Im hohen Alter von 93 Jahren ist er für die Buchführung der Armen-Brüder des heiligen Franziskus verantwortlich. 1937, also vor 75 Jahren, ist er in den Orden eingetreten. Bereits 1929 ist ihm in seiner Heimatstadt Freiburg im Breisgau ein Franziskaner aufgefallen, der ihn einlud, im „Klösterle“, so nannte man das Franziskanerkloster, zu ministrieren. Das franziskanische Leben faszinierte ihn, und so kam seine Ordensberufung.

Auch aus der Distanz seiner gut katholischen Schuhmacherfamilie zum Nationalsozialismus heraus ging er nach Kerkrade, um sich im Juvenat der Armen-Brüder zum Maler ausbilden zu lassen.

Die Armen-Brüder des heiligen Franziskus sind ein echtes Aachener Gewächs aus dem Geist Franziska Scherviers. Der Lehrer Johannes Höver (1816–1864) sah den Bedarf, sich besonders um vernachlässigte Männer und Jugendliche zu



Auch nach 75 Jahren ist Bruder Otmar noch unverdrossen bei den Armen-Brüdern des heiligen Franziskus aktiv. Fotos: Klaus Schlupp

kümmern. Und typisch für das 19. Jahrhundert war 1858 die Gründung einer Kongregation.

Franziska Schervier war mit treibende Kraft und Beraterin der ersten Brüder, die mit Krankenbesuchen und Nachtwachen ihr karitatives Werk begannen. Später kamen noch diverse Dienste in Schule, Krankenpflege und Jugendarbeit hinzu. Der Kulturkampf vertrieb die Brüder aus Aachen, sodass man sich im nahegelegenen Kerkrade niederließ. Als Bruder Otmar 1937 eintrat, gab es dort 100 Brüder und 30 Novizen.

Doch das Ordensleben währte zunächst nur kurz. Denn er war deutscher Staatsbürger, die Eltern lebten in Deutschland, und der Arm der

Nazis war lang. Also musste er in die Lüneburger Heide zum Reichsarbeitsdienst, bevor es dann mit der Wehrmacht in die Normandie, danach Richtung Baltikum und Moskau ging. Die Brüder waren in der Kriegszeit in Gemmenich evakuiert, wo auch ein junger Jude mit ihnen lebte, den sie vor dem Zugriff der Nazischergen versteckt hielten.

Nach dem Krieg arbeitete er als Sozialarbeiter

Nach dem Krieg war der Wiederaufbau angesagt. Und der heimgekehrte Bruder Otmar packte fleißig mit an, damit das Wirken der Brüder an ihren Mitmenschen weitergehen konnte. Im Johannes-Hö-

ver-Haus am Lousberg galt es wieder Fenster und Türen einzusetzen. Mit drei Brüdern schlief er in einem Raum. Dann endlich konnten die Jungen einziehen.

Und das waren Kriegswaisen, Vertriebene oder auch Jungen, deren Mutter arbeiten musste, weil der Vater gefallen oder noch gefangen war. Dort war dann auch Bruder Otmar, inzwischen staatlich geprüfter Sozialarbeiter, bei den Jungen. Diese besuchten die städtischen Volksschulen. Nachmittags gab es damals wie heute Freizeit. Seifenkistenrennen waren bei den Zöglingen beliebt. Auch Wanderungen in der Eifel machte er mit „seinen“ Jungen. Manchmal war auch Hamstern angesagt; so schaffte er einmal mit zwei Messdienern gleich 80 Zentner Kartoffeln. Eine neue Wirkungsstätte war dann der Vellerhof bei Blankenheim. Obdachlose kamen dorthin, um sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren.

Prägend für ihn war seine Erfahrung mit den vietnamesischen Boat-People, für die er im Diözesancaritasverband zuständig war. Seit Ende des Vietnamkrieges 1975 flohen viele Menschen vor dem kommunistischen Terror in kleinen Schiffen in den freien Westen. Jetzt galt es für Bruder Otmar gemeinsam mit einer jungen Sozialarbeiterin quer durch das Bistum zu fahren, um für seine Schützlinge Unterkunft, Arbeit, Hausrat und anderes zu organisieren. Eine Welle der Hilfsbereitschaft ging damals durch das Bistum.

Jetzt, im hohen Alter, lebt er im Kloster in Aachen und bilanziert nicht nur die Bücher seines Ordens. „Lass die kurzen Jahre, die du mir noch schenken willst, zum guten Schluss meines Lebens werden“, heißt es in seinem selbst verfassten Jubiläumsgebet. Zum Schluss eines guten Lebens im Dienste Gottes und des Nächsten.



In seinem Büro ist an der Wand eine Sammlung von alten Geldscheinen.



Erinnerung an die Zeit als Sozialarbeiter: Bruder Otmar im Kreis der Caritas-Mitarbeiter. Foto: privat